

Süddeutsche Zeitung

DORTMUND-HOERDER HÜTTENVEREIN
AKTIENGESELLSCHAFT



DORTMUNDER UNION BRÜCKENBAU-
AKTIENGESELLSCHAFT

HZ III



10. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind
zu richten an die Abteilung H (Litera-
risches Büro)

23. August 1934

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Geneh-
migung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 17

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Deutschen Institut für
Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung

in der Deutschen Arbeitsfront

Deutschlands Bekenntnis zum Führer

Der Generalappell des Führers, die große Musterung des deutschen Volkes, ist vorüber. Es war kein Tag der Werbung, die auf dem Marktplatz laute Trommeln rührt, um Scharen von Freiwilligen herbeizulocken. Es wurde kein Versprechen ausgerufen und kein Lohn verheißen, auf daß sich Unternehmungslustige am Tisch des Werbers für ein Handgeld meldeten. Nein, längst schon vor diesem Tage war die nationale Stammrolle des deutschen Volkes aufgestellt. Ohne den Zwang des Wahltermins hatten sich die Millionen mit ihrem Herzen, das dem Führer die Gefolgschaft im Kampf um den Bestand der Nation beschwor, hier eingetragen.

So war es auch vor diesem Tage schon gewiß, daß keine Fahnenflucht die Reihen jenes Aufgebotes lichten werde, das am 12. November des vergangenen Jahres zu den Urnen strömte, um mit dem ersten „Ja“ der Hoffnung Hitler als Führer seines Volkes auf den Schild zu heben. Es war gewiß, daß ein deutsches Volk, das damals schon in Reih' und Glied zusammenstand, sich inzwischen nicht verlaufen hatte.

Zum zweiten Male hat nun das deutsche Volk durch seine Antwort auf die Frage des Führers sich selbst bekundet. Es hat das Wort gesprochen, das die Stunde seines eigenen Geschickes von ihm erwartete. Sein Zuruf galt dem einen Mann, der ihm verblieb, als es von der verehrten Gestalt des Feldmarschalls hatte Abschied nehmen müssen und dann den Blick wieder nach vorwärts richtete. Aus dem sicheren Gefühl heraus, daß Adolf Hitler von der Vorsehung als Führer auf den ersten Platz der Nation berufen ist, gab es freudig seine Zustimmung kund.

Wann immer Adolf Hitler vor das Volk tritt, wird, um seine Stimme zu vernehmen und seine Haltung zu erkennen, — die Gefolgschaft dieses Führers weiß, daß auch er den Volksgenossen, die auch heute noch als Soldaten fühlen und marschieren, die Last des Gepäcks nicht von den Schultern nehmen kann. Nicht eher wird die lange Straße enden und ein ganzes Volk im Ruhequartier endgültigen Friedens zu Hause sein, als bis der zweite Sieg von Tannenberg erschollen ist. Ein Sieg — diesmal nicht mit der Waffe in der Hand, jedoch ein Sieg, den die gleichen

Soldatentugenden des deutschen Volkes sich erstreiten werden. Ausdauer, die, der Anfechtung des Versagens mit letzter Kraft Widerstand leistet; Selbsterleugnung, die der Verführung zum Ausweichen vor Gefahr und

höchster Not nicht unterliegt; Kampfgeist, der in die vorderste Linie der Entscheidung drängt. Ausdauer, Selbsterleugnung und Kampfgeist im Ringen um den auf der Tüchtigkeit, dem Fleiß, der täglichen Opferbereitschaft des deutschen Menschen gegründeten Frieden, eines Friedens der Ehre und Gleichberechtigung unter den Völkern, eines Friedens, um den Adolf Hitler im Namen dieses Volkes das Gewissen der Welt so oft schon zu beschwören suchte.

Auf diesem Weg zum Frieden im Stande unserer nationalen Ehre und der Gleichberechtigung wird uns das Vermächtnis des großen Soldaten Hindenburg begleiten, des aufrechten Mannes, der nach einem einzigartigen Leben unentwegter Pflichterfüllung in dem festen Glauben an die Zukunft des Vaterlandes am 2. August die Augen schloß. In sein Herz geschrieben ist uns das politische Testament, das der Vater seines Volkes uns hinterlassen hat. Unserem Gewissen anvertraut sind die Worte des von uns gegangenen Hindenburg, des Generalfeldmarschalls, der in diesem Testament noch einmal in seiner machtvollen Gestalt vor uns alle und vor die ganze Welt trat. Angesichts der furchtbaren Niederlage war sein einziger Gedanke das deutsche Volk. Ihm zu späterem Gedenken schrieb er nieder, was ihn im Innersten bewegte: „Die Gegenwart war verloren. So blieb nur die Hoffnung auf die Zukunft. Heran an die Arbeit!“ Und weiter: „Kameraden der einst so großen stolzen Armee! Könntet ihr vom Verzagten sprechen? Denkt an die Männer, die uns vor mehr als hundert Jahren ein innerlich neues Deutschland schufen. Ihre Religion war der Glaube an sich selbst und an die Heiligkeit ihrer Sache! Diesen

selben Weg wird auch Deutschland wieder gehen, wenn es nur erst einmal wieder zu gehen vermag.“ — „Der alte deutsche Geist wird sich wieder durchsetzen, wenn auch erst nach den schwersten Läuterungen in dem Glutofen von Leiden und Leidenschaften. Unsere Gegner kannten die Straf



Der Union-Jüngling

Unsere Segelfliegergruppe beim Schulan auf dem selbst-
gebauten Segelflugzeug

dieses Geistes, sie bewunderten und haßten ihn in der Werttätigkeit des Friedens, sie staunten ihn an und fürchteten ihn auf den Schlachtfeldern des großen Krieges. Sie suchten unsere Stärke mit dem leeren Worte „Organisation“ ihren Völkern begreiflich zu machen. Den Geist, der sich diese Hülle schuf, in ihr lebte und wirkte, den verschwiegen sie ihnen. Mit diesem Geiste und in ihm wollen wir aber aufs neue mutvoll wieder aufbauen.“

Im Frühjahr 1925 rief das deutsche Volk den Retter von Tannenberg wiederum, auf daß er noch einmal Hand anlege, um seinem Vaterland zu helfen. Wie vor dem Marsch auf Tannenberg ließ er uns wissen: „Ich bin bereit!“ Es wurde, wie Hindenburg in seinem Testament bekennend, der schwerste Abschnitt seines Lebens. „Viele haben mich in diesen wirren Zeiten nicht verstanden, und nicht begriffen, daß meine einzige Sorge die war, das zerrissene und entmutigte Volk zur selbstbewußten Einheit zurückzuführen. Von der Osterbotschaft des Jahres 1925 an bin ich nicht müde geworden, die innere Einheit des Volkes und die Selbstbestimmung auf seine besten Eigenschaften zu fördern.“ Was er darum auf sich nahm, was er schuf an diesem Werk, es war ihm Pflicht. Und wenn er diese Pflicht durch irdisches Wirken nicht mehr erfüllen kann, weil er zu seinen schon aus dem Leben geschiedenen Kameraden, mit denen er auf so vielen Schlachtfeldern für die Größe und Ehre der Nation gekämpft hat, zurückgekehrt ist, dann will er der jungen Generation noch zurufen: „Zeigt Euch Eurer Vorfahren würdig, und vergeßt nie, daß, wenn Ihr den Frieden und die Wohlfahrt Eurer Heimat sicherstellen wollt, Ihr bereit sein müßt, für diesen Frieden und die Ehre des Landes auch das Letzte herzugeben.“

Was von dem großen Toten zu uns herüberklingt — es sind die Worte eines Soldaten, dem keine Prüfung erspart blieb; eines Menschen, an den schwere Gewissensnot herantrat. Gleichzeitig aber auch Worte des Glaubens an deutsche Kraft und deutsches Recht.

Wer war nun beim Generalappell des Führers am 19. August zur Stelle? Alle Männer und Frauen, die für Deutschlands Zukunft zu kämpfen bereit sind: ein Volk von Soldaten. Gekommen sind aber auch diesmal jene, nach deren Herzen der päpstliche Nuntius zu Adolf Hitler die Worte sprach: „Ich habe Sie lange nicht verstanden. Ich habe mich aber lange darum bemüht, und heute verstehe ich Sie!“ Erschienen sind auch die, welche nun doch den geschichtlichen Auftrag Adolf Hitlers begriffen haben: „Je größer die Aufgaben sind, die uns die Gegenwart stellt, um so größer wird die Autorität derer sein müssen, die diese Aufgaben so oder so lösen müssen.“

Abtrünnig waren nur die ewig Eigentwilligen — und die Schwachmütigen zumal. Abtrünnig auch die, die sich nicht unterordnen können und nicht führen lassen wollen. Die weder einer Idee sich hingeben vermögen, noch mit Herz und Hand einem Manne sich unterstellen, der nicht einer der „Nhrigen“ ist. Sie waren schon immer die, die beiseite stehen, um zu warten, wie „die Geschichte ausgeht“ werde. Dann war es ja immer noch Zeit und bot sich wohl erst Gelegenheit, den Wagen in das frühere Gleis zu fahren, an dem sie als die Streckenwärter oder die Stationsvorsteher sich zuvor so „nützlich“ machten. Immer wieder warten sie auf „ihre Stunde“!

Aber diese Stunde wird nicht kommen. Denn eine neue Zeit hat die alte, hat eine von deutschem Geist und Willen innerlich bereits überwundene

Zeit abgelöst. Diese neue Zeit zu gestalten, daß es in ihr heimisch werde, steht dieses Volk heute schon wieder aufrecht im Kampf. Dies Volk weiß jetzt und in Zukunft daß es kein Zurück mehr gibt. Wie der einfache Soldat draußen im Felde mit seinem natürlichen Instinkt so oft zuvor schon ahnte, was da drüben „auf der anderen Seite“ vor sich ging, so verspürt auch jetzt unser Volk, wie von jenseits der Grenzen seines Landes der feindselige Geist des unbelehrbaren Gegners herüberweht. Es täuscht sich nicht über die Gefahr der unversöhnlichen Mächte, die uns wie in einer Festung, die nach ihrem Plan noch fallen soll, umlauern und belagern. Es fühlt die Umklammerung und weiß, daß man durch gesteigerten Druck seine Kraft zerlegen will, bis es die Tore öffnet und die Waffen streckt. Es weiß, daß der einstmalige „Sieger“ von Versailles nichts anderes im Schilde führt, als es nach Jahren eines neuen beispiellosen Widerstandes ein zweites Mal über die Klinge springen zu lassen.

Das deutsche Volk sieht klar genug, was der Geist von Versailles unternimmt, um schließlich doch noch zu erreichen, was mit der Übermacht der Waffen nicht gelang. Alle Feindschaft gilt der neuen Zeit dieses Volkes, deren verheißenden Schimmer auch die Gegner über dem deutschen Lande leuchten sehen. Sie wissen sehr wohl, daß der nationale Daseinswille des deutschen Volkes nicht eine Entscheidung durch die Waffen erstrebt. Wissen auch so gut wie wir selbst, daß nur mit einer neuen Wirtschaftsform und -gliederung mit neuen technischen Methoden Deutschland nicht geholfen sein kann. So fürchten sie auch nicht, was auch bei uns nur Wirtschaftsangelegenheit ist. Nein, was sie beunruhigt und nicht schlafen läßt, das sind die deutschen Zeichen unserer inneren Erhebung und äußersten Entschlossenheit zum Kampf der Selbsterhaltung mit den Friedenswaffen unserer Arbeit, unseres Fleißes, unserer handwerklichen Tüchtigkeit.

Daß der Glaube an den Sieg nach führerloser Zeit im deutschen Volke heute wieder lebendig ist, hat ihm das „Ja“ vom 12. November 1933 und das vom 19. August dieses Jahres gezeigt. Diese neuen deutschen Menschen, die unter den Hammer schlägen der Drangsalierung ihrer ewigen Widersacher jetzt endlich fest und hart geworden sind, sie haben nun aber auch die Kraft zum Äußersten! Sie haben die Kraft zum letzten und entscheidenden Widerstand, um die Festung Deutschland mit Millionen Händen zu verteidigen. Ist der Feind schon gewillt, nichts mehr hereinzulassen, was unseres Lebens Notdurft stillen könnte, dann ist diesem Volk ein Papierhund auf dem Leibe, sind ihm die Holzpantoffeln an den Füßen gerade gut genug. Und eher schlachtet es das letzte Schwein vom Hofe weg, bevor es auch nur daran denkt, seinen Hunger vom Gnadenbrot eines Gegners zu stillen, der es um die nationale Ehre bringen will!

Ja, wenn das möglich wäre, daß an einem Tage und zur gleichen Stunde auf einer einziggewaltigen Thingstätte Deutschlands Volk zusammenstände, wenn das „Ja“ an seinen Führer aus den Millionen deutscher Kehlen wie aus einem Munde erklingen könnte, daß sein Schall hinüberdränge über alle Wälle und Grenzen hinweg, dann würden unseres Vaterlandes Feinde auf ihrem unsinnigen Wege wohl den Schritt anhalten! Dann würde auch in den Landen unserer Widersacher und Gegner sich das Echo regen: Horcht auf! Ein neues deutsches Volk ist erstanden — ein Volk von lebensharten Kämpfern!

Arnhold / Dinta

Der Kampf um die Rohstoffe

Jeder Volksgenosse weiß, daß es mit unserem Vorrat an Gold und Devisen (fremden Zahlungsmitteln), mit denen allein wir die Rohstoffe im Ausland kaufen können, die wir zur Befriedigung unseres Bedarfs notwendig haben, schlecht bestellt ist. Deutschland muß daher dank des Unverständnisses des Auslandes den harten Weg der Rohstoffsicherung weiter gehen. Das wird Arbeitseinschränkungen in gewissem Maße zur Folge haben. Aber auch eine Reihe anderer Maßnahmen werden notwendig, und sie sind bereits ergriffen worden.

Die nationalsozialistische Staatsführung will nicht in die Fehler verfallen, die während der Kriegsjahre unter allerdings ganz anderen Verhältnissen bei der Versorgung des deutschen Volkes mit Lebensmitteln und Rohstoffen gemacht wurden. Sie ist fest entschlossen, rechtzeitig dafür Vorkehrungen zu treffen, daß die Rohstoffversorgung gesichert bleibt. Diesem Ziele hat bereits in den vergangenen Monaten die Devisenpolitik der Reichsbank gedient. Sie hat dazu geführt, daß mit Hilfe der beschränkten Zuteilung ein Ausgleich in der Gold- und Devisenbilanz geschaffen wurde.

Schon frühzeitig wurde ferner zu dem notwendig gewordenen Mittel der Einfuhrbeschränkung gegriffen. Diesem Ziele dienen auch die vor kurzem getroffenen Maßnahmen, wie die Marktregelung für Autoreifen, die Einkaufsgenehmigung für Kautschuk, die Einsetzung eines Treuhänders für Rohkakaos, ferner die Neuordnung der Margarinewirtschaft und schließlich auch der Erlass der Faserstoffverordnung. Die zuletzt genannte Verordnung führt im Interesse der Rohstoffversorgung eine weitgehende Überwachung der Produktionsverhältnisse herbei. Sie geht davon aus, daß die vorhandenen Vorräte geschont werden müssen, damit nicht ein Betrieb heute vorübergehend verstärkt arbeitet und entsprechend viel Rohstoff verbraucht, während er vielleicht wenige Wochen später zu außergewöhnlichen Einschränkungen übergehen muß. Die Faserstoffverordnung nimmt bei allen denjenigen Betrieben, in denen ausschließlich oder teilweise Wolle, Baumwolle, Hanf oder Jute bis zur Weberei, Wirkerei, Netz- und Filzherstellung bearbeitet oder verarbeitet wird, eine Begrenzung der Arbeitszeit auf nicht mehr als sechsunddreißig Wochenstunden vor und bestimmt ferner, daß die Errichtung neuer Betriebe oder die Erweiterung bestehender Unternehmungen von der Genehmigung des Reichswirtschaftsministers abhängig wären. Dazu kommt in der Baumwollindustrie ab 1. August eine Begrenzung der Verarbeitungsmengen auf siebzig Prozent der im Frühjahr verarbeiteten Rohstoffe.

Im Sinne der bisherigen Regierungspolitik werden Preiserhöhungen untersagt. Die Reichsregierung will allerdings auch durch die Faserstoffverordnung keine Schematisierung in der Preisbildung herbeiführen, sondern sie ist bestrebt, da, wo es erforderlich ist, den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen. So kann eine Preiserhöhung dann vorgenommen werden, wenn sich die Rechtfertigung dazu aus steigenden Weltmarktpreisen oder unvermeidbaren Selbstkostenerhöhungen ergibt. Auch die Regelung der Arbeitszeit ist nicht etwa schematisch gedacht. Die Verordnung bestimmt vielmehr, daß in besonderen Fällen, wie zum Beispiel bei Exportaufträgen und Bestellungen von Behörden, eine Mehrarbeit genehmigt werden kann.

Als weitere Maßnahme zur Sicherung der noch vorhandenen Rohstoffe ist auch der Hundert-Tage-Kampf gegen die Materialvergeudung anzusehen, dem bei dem entschlossenen Behauptungswillen des deutschen Volkes der Erfolg nicht versagt sein wird.

Ganz besondere Beachtung verdienen die Bemühungen, die heimische Industrie durch Verwendung deutscher Rohstoffe in weitestem Maße unabhängig zu machen. Auch das soll keine Wiederaufnahme der aus der Zeit der Kriegswirtschaft her noch unvergessenen Ersatzstoffherstellung bedeuten. Dem deutschen Volke wird es auf jeden Fall möglich sein, so viel auszuführen, wie es zur Beschaffung unerlebklicher ausländischer Rohstoffe an Devisen benötigt. Darüber hinaus wird sich die ihm innewohnende schöpferische Kraft bei der Herstellung von brauchbaren Ersatzstoffen auswirken.

Zu all den Maßnahmen im Kampf um die Rohstoffe sind wir durch die unsinnige Wirtschaftsführung des Auslandes uns gegenüber gezwungen worden. Es ist selbstverständlich, daß wir jetzt und künftig diejenigen Länder, die sich uns gegenüber entgegenkommend zeigen (wie beispielsweise bei der Lieferung von Baumwolle: Ägypten!), auch bevorzugt behandeln. —

Im übrigen aber wird das Ausland den Ausfall des großen deutschen Käufers immer ernster zu spüren bekommen. Einen Verzicht auf die deutsche Kundschaft werden sich auch reichere Länder auf die Dauer nicht leisten können. Sie werden im eigenen Interesse klein beigeben müssen, wenn sie sehen, daß der Kampf um die Rohstoffe in Deutschland mit aller Energie weitergeführt wird, und wenn auch jeder deutsche Volksgenosse Opfer bringen muß. Er bringt sie, weil er darauf vertraut, daß wir am Ende doch oben bleiben.

Vom geistigen Brot der Deutschen

Der Mensch wird sich seiner Menschenwürde in dem Augenblick bewußt, wo er seine Doppelzugehörigkeit zu beiden Reichen der Welt erfährt, wo er sich einerseits als Lebewesen der Körperwelt verhaftet fühlt, wo er aber als geistiges Wesen sich auch dem Reich des Geistes verpflichtet erkennt. Und dies ist das Große an der Sendung des Menschen, daß er als wahrer Mensch nur dann zu leben vermag, wenn er beides, Körper und Geist, ernährend erhält. Wir beten heute in diesem schwersten aller Kämpfe inniger denn je: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Fassen wir diesen betenden Schrei auch auf als Sehnsucht nach dem geistigen Brot, denn jedem, der es hören will, mahnt tausendfältig dieser bange Ruf entgegen: „Laßt uns nicht an unserer Seele verhungern.“

Gewiß, es ist ein herrliches Gefühl, das alle Menschen ergreifen hat und das uns in einer nie erlebten Opferbereitschaft diesen Winter wie keine Notzeit zuvor überstehen ließ: ich meine dieses Gefühl, daß das gesamte Volk zusammengeströmt ist zu einer Schicksalsgemeinschaft, bereit, alle körperlichen und darüber hinaus auch alle seelischen und geistigen Nöte gemeinsam zu tragen und zu überwinden. Aber in diesem Zusammenströmen, das seinen leuchtendsten Ausdruck am 12. November im Volksentscheid fand, ist nur die Voraussetzung dafür geschaffen, daß das Volk nun auch ewig in diesem noch nie erlebten Einssein verharren möge.

Dieses unerhörte Ereignis, daß sich Deutschland wie nie zuvor in einer Einmütigkeit zusammenfand, gilt es zu bewahren. Der erste Schritt ist getan; das Volk ist durch das Zusammenrücken aller zueinander vor dem Tod des Erfrierens gerettet. Nun wohlan — lassen wir dem Hilfswerk, das unser Vaterland vor dem Wintertod bewahrte, das geistige Hilfswerk folgen.

Wer könnte uns in dieser unserer geistigen Not eher ein Helfer sein als jene, die aus körperlicher Drangsal heraus ihre Werke trohender Lebensbejahung mit gläubigen Lippen sangen? Wir haben eine dichterische Machtgruppe gestürzt, deren Werke gerade in dem vorausgegangenen Winter vielleicht mancher zur Hand nahm, um sich zu trösten. Aber die Rettungsuchenden wurden getäuscht, denn kein lebenbejahendes „Dennoch“ halfte ihnen aus diesen Büchern entgegen, sondern nur ein quälendes Ausmalen von Schmerzen, die die Bedrängten selber schon fühlten, oder ein flaches Sichttreibenlassen von nun einmal verhängtem Schicksal wurde dort empfohlen. Oder es waren gar Bücher, in denen zum Haß gegen die Brüder aufgerufen wurde, zu Haß und Kampf, damit dann die heute Enterbten morgen die, die davon noch verschont geblieben waren, ebenso einmal enterben konnten. Alle diese Bücher entsprechen heute nicht mehr unserem Einssein, nur Werke, die lebentrogend über den platten Augenblick hinaus das Ewige anstreben, die das Ganze suchen, sind in unserem geistigen Augenblick Beispiel und Führer.

Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg †

Ein Nachruf

Vater aller Deutschen, ewig' Leben
Trug empor zu Sonnenregionen
Deinen Geist, der deutsches Sein erhellt
Und an dem der Feinde Macht zerbrach —:
In Millionen Herzen wirst du thronen —
Gottgewollt in Volk und Heimat leben ...
Führer aller Deutschen, deutscher Erde
Schenktest goldne Saaten, die nun blühen —
Dienest du in schlichter Heldengröße,
Und nun ruht dein Leib in ihrem Schoße —
Deine Seel' wird weiter in uns glühen —
In und aus uns wirkt dein heilig' Erbe!

Deutscher Edart, edler, weiser, guter —
Deine Kraft in uns wird nicht erlahmen —
Was du in uns senkstest, wird nicht schwinden:
Nie mehr wird uns schänd' Anechtschaft binden!
Wertend treten wir in neue Bahnen —
Und du bist uns Deutsche, treuer Hüter ...
Unvergessen, großer deutscher Held,
Wirst du fortan deinem Volke bleiben —
Und in Ehrfurcht werden dir begegnen
Kommende Geschlechter, die dich segnen —
Nimmer kann der Tod dich von uns scheiden.
Du bist Wirklichkeit in Wert und Mythos!

H. Endrikat, M. B. Walzwerk I,
Wert Dortmund

Gehen wir zurück in die Geschichte oder greifen wir nach Büchern unserer Gegenwart, immer waren es die Besten gewesen, die aus drückendster körperlicher Not heraus die Brücke zu schlagen vermochten in das Reich des Geistes. Vor unserem Auge, das nach diesen geistigen Ahnen sucht, stehen sie alle auf; der größte Sänger des stolzen deutschen Mittelalters, Walther von der Vogelweide darf erst am Ende seines Lebens beglückt von seinem Leben künden, das ihn nun vor den Qualen des Winters bewahren wird. Ulrich von Hutten fand keine Ruhestätte in den Zeiten und Kämpfen der Reformation, so wenig wie sein geistiger Nachfahr Grimmelshausen im Dreißigjährigen Krieg. Schiller, dessen ganzes Leben ein bitterer Kampf gegen Hunger und Krankheit war, fand Trost in dem erhebenden Bewußtsein, daß diese feindlichen Mächte nur sein körperliches Dasein erschüttern und vernichten können, daß aber das Reich des Geistes ewig bleibt. Er ist wie kein anderer berufen, uns heute weiterzuhelfen. Doch was wollen einzelne Namen. Wir Deutsche haben beglückt erfahren, daß es nicht nur die materiell gesicherten Zeiten waren, die uns die Höhepunkte der Kultur schenken, sondern daß es die Zeit des Dreißigjährigen Krieges ebenso wie die der Befreiungskriege war, als die stolzen Früchte unserer Dichtung reiften.

Und in der Gegenwart sind es die großen, ethisch wertvollen Kriegsbücher — ich brauche keine Namen zu nennen —, die von den drei Inhalten künden, die uns heute als Ideale wieder vor Augen stehen. Denn diese Bücher künden von Kampfesmut, Opfergeist und Kameradschaft.

Im Aufblick zu diesen Dichtern, die uns diese Ideale vorgelebt und von denen auch viele sie vorgestorben haben, wollen wir das geistige Hilfswerk beginnen, auf daß das Volk, wundersam zusammengeführt und durch das Opfer aller vor dem körperlichen Untergang bewahrt, in seiner seelischen Einheit uns erhalten bleibe durch die geistige Tat.

Dr. Hans W. Hagen

Der Vulkan als Kraftquelle. In Larderello, Toscana, zapft man schon seit Jahren aus in die Tiefe gebohrten Bohrlöchern und natürlichen Fumarolen den Dampf vulkanischer Wärme ab. Der abgegebene Dampf hat 4 atü Druck und etwa 185 Grad Temperatur. Die abgegebene Leistung erreicht zurzeit 20 000 Kilowatt. Demnach wäre schon die dort zurzeit aufgefangene Leistung genügend, um die elektrischen Vorkablen zwischen Florenz und Rom zu betreiben. Larderello liegt sechs Kilometer südlich von Pomarance in der italienischen Provinz Pisa und bildet einen Mittelpunkt der Borsäuregewinnung, die neben verschiedenen anderen Chemikalien in den Vulkandämpfen enthalten ist.

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

Was der Monteur erzählt!

Die blaue Blume

Eine Geschichte zum Nachdenken von Karl Biele, Obermaschinist, Wasserversorgung, Wert Dortmund



Ein Hirtenknabe, der im Gebirge seine Ziegen hütete, fand eines Tages eine blaue Blume aus einer der grünen Halben. Sie gefiel ihm und er pflückte sie.

Es war eine Wunderblume, denn als sie in seiner Hand hielt und bewunderte, verstand er plötzlich die Sprache eines Vögleins, das auf dem Zweige eines Baumes saß und ihn mit seinen Verlangen anblickte.

„Rühre mit der blauen Blume die Felswand dort an“, rief es mit zwitscherndem Stimmchen, „sie wird sich öffnen. Gehe hinein und nimm, was du magst!“

Der Hirtenknabe wunderte sich wohl, aber er tat, wie ihm geheißen. Noch unglaublich ging er auf die Felswand zu und berührte sie mit der blauen Blume. Die Wand öffnete sich wirklich, ein großes Tor tat sich auf und gab den Eingang frei zu einer großen Halle. Silberne Kostbarkeiten standen dort auf Regalen und Borden, und an den Wänden standen Truhen, gefüllt mit harten Talern.

„Nimm, was du magst“, rief eine Stimme.

Rasch hatte der Knabe seine Scheu überwunden und griff zu. Belud sich mit den herrlichsten Dingen und stopfte sich die Taschen voll harter Taler.

Als er wirklich nichts mehr tragen konnte, sah er auf, aber siehe da, vor ihm hatte sich eine zweite Halle aufgetan. Röstliche, goldene Gegenstände standen hier. Goldenes Geschmeide blühte ihm entgegen, und die Truhen waren gefüllt mit Goldstücken bis zum Rande. „Nimm, was du magst“, rief wieder die Stimme. Eiligst warf unser Hirtenknabe das Silber fort und raffte an Gold an sich, soviel er tragen konnte. Leerte die Taschen und füllte sie mit Goldstücken. Aber endlich hatte er genug und mußte aufhören. Als er sich nun aufrichtete und nach dem

Ausgang umsah, sah er, daß sich eine dritte, noch größere Halle aufgetan hatte, in der es glitzerte und glückte. Als er hineintrat in diese Halle, mußte er die Augen schließen vor dem Glanz, der hier herrschte. Blißende Edelsteine und kostbare, ein märchenhaftes Feuer ausstrahlende Diamanten lagen hier in unermesslicher Menge aufgehäuft.

„Nimm, was du magst“, rief wieder die Stimme. Es hätte dieses Zurs nicht bedurft. Fort warf er das Gold, als sei es wertlos, die Taschen leerte er aus und streute die Goldstücke auf den Boden. Dann packte er sich die Taschen voll mit den wertvollen Steinen bis zum Plagen, raffte noch soviel Diamanten an sich, wie er tragen konnte und wandte sich dann dem Ausgange zu, bedauernd, daß er nicht mehr der kostbaren Steine unterbringen konnte.

Da rief eine Stimme laut und mahnend: „Vergiß das Beste nicht!“ Das Beste? Suchend sah er sich um. Ah, jene Steine, waren sie nicht besser als alle, die er hatte? Es schien ihm so. Rasch warf er einen Teil seiner Last fort und belud sich mit den Steinen, die ihm schöner dünkten.

Aber das schien noch nicht richtig zu sein; denn kaum hatte er sich dem Ausgange zugewandt, rief wieder die Stimme: „Vergiß das Beste nicht!“

„Es muß doch noch etwas Besseres hier geben“, sagte er sich, „sonst würde die Stimme doch nicht so dringend mahnen.“

Wieder suchte er, wählte aus und verwarf, um endlich festzustellen, das Schönste und Kostbarste hatte er. Und doch rief wieder die Stimme: „Vergiß das Beste nicht!“

Natlos sah er sich um. Wollte ihn diese Stimme narren? Das Beste und Schönste hatte er doch, und wenn er wirklich etwas übersehen hatte, er hatte doch genug und konnte wiederkommen. Er war reich, unermesslich reich, aber erst mußte er diesen Reichtum bergen. Er ging. Dröhnend schloß sich der Felsen hinter ihm.

Da ging es ihm wie ein Stich durchs Herz: Du hast die blaue Blume vergessen, hast sie drinnen liegenlassen. Sie war das „Beste“, denn ohne sie kannst du den Felsen nie mehr öffnen.

Bestürzt griff er in die Taschen — sie waren voller Kieselsteine.

Gemeinschaftsaufgaben in der Sozialversicherung

Durch das neue Gesetz über den Neuaufbau der Sozialversicherung ist der Meinungsstreit über die organisatorische Gestaltung der Sozialversicherung, insbesondere der Krankenversicherung, grundsätzlich geklärt worden. Die bisherigen Versicherungsträger bleiben als selbständige Versicherungseinrichtungen mit eigenen Aufgaben und eigener Verantwortung bestehen. Neben den Ortskrankenkassen als den territorialen Sammelkassen behält somit das Landvolk seine Landkrankenkassen, das Handwerk seine Innungskrankenkassen sowie der mittlere und größere Betrieb seine Betriebskrankenkasse. Die unbedingten Vorzüge der Mannigfaltigkeit, die die Anpassung an Bedarf und Leistungsfähigkeit ermöglicht und deshalb die Volkstümlichkeit der Krankenversicherung fördert, haben den Gesetzgeber zu dieser Regelung veranlaßt und ihn bewogen, die von verschiedenen Seiten geforderte Einheitskasse abzulehnen. Die Träger der Kranken- und Invalidenversicherung sollen jedoch zur Durchführung solcher Aufgaben, die gemeinsam am besten und wirkungsvollsten erledigt werden können, zusammengefaßt werden. Träger dieser Gemeinschaftsaufgaben ist die Landesversicherungsanstalt neuen Stils. Sie führt sie kraft eigenen Rechts und eigener Verantwortung durch. Die nähere Bestimmung, welche Aufgaben hiernach als Gemeinschaftsaufgaben zu behandeln sind, trifft der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit den sonst beteiligten Ressorts. Will man, wie der Gesetzgeber erklärt hat, die Selbständigkeit und Selbstverantwortung der Träger der Krankenversicherung erhalten, so wird der Rahmen dieser Gemeinschaftsaufgaben nicht zu weit gezogen werden können und im wesentlichen erfassen: Gesundheitsfürsorge, Bevölkerungspolitik sowie den Betrieb von Heilstätten und Erholungsheimen. Würde der Kreis der Gemeinschaftsaufgaben zu weit gezogen, so würde dies praktisch bedeuten, daß ein wesentlicher Teil der Ausgaben der Krankenkassen von einer anderen Stelle bestimmt würde, während den Kassen selbst die Verantwortung für die Beschaffung der entsprechenden Einnahmen verbliebe. Dies würde nicht im Einklang stehen mit dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung der Mittel. Es ist zu erwarten, daß bei der Bestimmung der Gemeinschaftsaufgaben gerade dieser Gesichtspunkt besonders berücksichtigt werden wird.

Gesundheitspflege im Betriebe

Die nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit auf den Betrieb abgestellte Sozialordnung gebietet, daß auch in der Gesundheitspflege Betriebsführung und Betriebsgefolgschaft gemeinsam handeln. Daher kommt in dieser neuen Sozialordnung der Betriebskrankenkasse als sichtbarster Verkörperung des Betriebsgemeinschaftsgedankens besondere Bedeutung zu. Wenn in jüngster Zeit hier und da behauptet worden ist, daß vom nationalsozialistischen Standpunkte aus Betriebskrankenkassen abzulehnen seien, so ist diese Behauptung, wie auch der Leiter des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront ausdrücklich festgestellt hat, durchaus unzutreffend. Dementsprechend sind in dem neuen Gesetz über den Neuaufbau der Sozialversicherung die Betriebskrankenkassen wiederum verankert worden. Wenn früher schon, so werden es erst recht nach der neuen Sozialordnung die Betriebskrankenkassen als ihre höchste Aufgabe betrachten, durch eine umfassende und nicht zu überbietende gesundheitliche Fürsorge für die Betriebsgefolgschaft und ihre Familien den echten Gemeinschaftsgedanken im Betriebe zu verwirklichen.

Rassenmitglieder

Die NS. Volkswohlfahrt verbreitet folgende bevölkerungspolitische Aufklärungsschriften:

Mütter, kämpft für eure Kinder! Die kommende Generation klagt an! Gesunde Eltern — gesunde Kinder!

Niemand versäume, sich durch diese Schriften die unbedingt notwendige Aufklärung über Fragen zu verschaffen, die für das jetzige und künftige Wohl des ganzen Volkes von höchster Bedeutung sind.

Zu beziehen zum Preise von 10 Reichspfennig für jede Schrift von der Betriebskrankenkasse des Werkes Dortmund der Dortmunder Hoerder Hüttenverein A.-G.

Was ist Kurzschluß?

Von E. Lips

Rechtzeitig gute Sicherungen besorgen!

Was man nicht definieren kann, das freidet man gern dem Kurzschluß an! So scheint mancher zu denken, und deshalb taucht oft bei einem Brande zunächst die Meinung auf, er sei durch Kurzschluß entstanden. In zahlreichen unteruchten Fällen ist aber immer wieder festgestellt worden, daß ein Kurzschluß nicht die Ursache gewesen sein kann. — Trotzdem ist nicht zu leugnen, daß ein Kurzschluß gefährlich werden kann, wenn die elektrische Anlage nicht in Ordnung ist. Um dies begreifen zu können, müssen wir uns einmal klarmachen, was ein Kurzschluß ist. — Zu jedem Stromverbrauch, sei es nun eine Glühlampe, ein elektrischer Kochtopf oder ein Motor, wie z. B. der im Staubsauger oder in der Heißluftbühne, führen zwei Drähte. Durch den einen kommt der Strom an und fließt durch das Gerät, um durch den anderen wieder zur Kraftquelle zurückzukehren. So fließt er aber nur, wenn die Drähte einwandfrei isoliert sind. Denn trotz seiner Emsigkeit ist der Strom ein bequemer Geselle, der sich gern davor drückt, sich mühsam durch die großen Widerstände der Geräte hindurchzuzwinden. Wenn also die Isolation an irgendeiner Stelle so schadhaft ist, daß der Strom aus der Hinführung unmittelbar in die Rückleitung gelangen kann, ohne durch das Gerät zu gehen, so zieht er diesen kürzeren Weg vor, er schließt sich also auf diesem kurzen Wege: daher der Name Kurzschluß. Wenn nun aber der Strom diesen Weg nimmt, so wächst infolge des geringen Widerstandes die Stromstärke, und die Kraft des elektrischen Stromes, die sonst das Licht in den Lampen erzeugt oder den Elektromotor antreibt, verwandelt sich in Wärme. Der Leitungsdraht wird bis zum Glühen erhitzt, und so bildet sich an der Kurzschlußstelle eine Lichterscheinung, die als Flamme oder Lichtbogen bezeichnet wird.

Elektrische Lichtbögen können Temperaturen über 3000 Grad Celsius erzeugen. Bei dieser Temperatur entzündet sich natürlich benachbarte brennbare Gegenstände. Brände durch Kurzschluß wären daher an der Tagesordnung, wenn man nicht ein sehr einfaches Mittel dagegen in Gestalt einer Sicherung hätte. Die Sicherungen bestehen aus einem ganz dünnen, in einem Porzellanstüpsel eingeschlossenen Metalldrähtchen, das sich bei der richtigen Stromstärke nicht wesentlich erhitzt, das aber sofort durchschmilzt und die Gefahr beseitigt, wenn die Stromstärke infolge eines Kurzschlusses auf eine unzulässige Höhe steigt. Damit aber sind dem Kurzschluß alle Schrecken genommen, und er sinkt zu einer harmlosen Angelegenheit herab, weil ja die Stromzufuhr unterbrochen wird, ehe der Kurzschluß gefährliche Folgen haben kann. Allerdings gibt es Leute, die nach dem Durchbrennen einer Sicherung keine neue einsetzen, eben weil sie zu bequem waren, sich rechtzeitig Sicherungen als Vorrat zu besorgen. Sie überbrücken dann die für die Sicherung bestimmte Leitungslücke mit einem Stückchen Draht, Nägeln, Sted- oder Haarnadeln, Messern, Scheren und dergleichen und machen gerade dadurch jeden auftretenden Kurzschluß zur Brandgefahr. Verschiedene Polizeiverwaltungen haben deshalb erfreulicherweise Strafbestimmungen gegen derartige frevelhafte Maßnahmen erlassen. Schwermiegende Folgen können derartige verwerfliche Nachlässigkeiten auch hinsichtlich der Schadenersatzpflicht und der strafrechtlichen Verfolgung wegen fahrlässiger Brandstiftung haben.

Also Vorsicht mit elektrischen Leitungen! Reserve-Sicherungen stets im Hause halten und richtige Sicherungen einschalten.

Achte bei gefährlichen Arbeiten nicht nur auf dich, sondern auch auf deine Mitarbeiter!

Arbeitsverhältnisse und Arbeitsmethoden in der Sowjet-Union

Reise- und Arbeitserlebnisse eines deutschen Kommunisten in der Sowjet-Union

Von Otto Robanz



Nun waren wir in Protopjewsk in Westsibirien. Am 29. September 1932 hatte ich mich mit meiner Familie einem Transport deutscher Bergarbeiter, Schlosser und Spezialisten aus allen deutschen Gauen stammend, in Berlin angeschlossen, um in der Sowjet-Union Arbeit und Brot zu finden. In ungezählten Versammlungen hatten uns kommunistische Wanderredner die Sowjet-Union als das „Paradies“ aller Werktätigen geschildert.

Ueber meine Reise selbst will ich hier nichts erzählen. Als Monteur bin ich in meinem Leben in Deutschland und auch in anderen Ländern viel gereist. Das Reisen hat

mir immer Freude gemacht, aber jene Reise in der Sowjet-Union war mir eine Qual gewesen, an die ich nur mit ganz gemischten Gefühlen zurückdenken werde.

Ich hatte mich dem Truist Rußbassugol als Monteur gegen ein Monatsgehalt von 350 Rubel verpflichtet. Ein Gehalt von 350 Rubel wird vielleicht „fürstlich“ erscheinen; gemessen an den Lebensmittelpreisen in der Sowjet-Union reicht es gerade noch zu einem Hungerleben.

Die Entfernung zu meiner Arbeitsstelle betrug sechs Kilometer und mußte bei dem Fehlen jeglicher Fahrgelegenheit zu Fuß zurückgelegt werden durch wogende sibirische Steppe, im Winter im heftigsten sibirischen Schneesturm, bei dem man nicht die Hand vor Augen sehen konnte, und bei einer Kälte von oft sechs Grad, im Sommer in unerträglicher Hitze.

Später wurde uns dann auch ein Auto gestellt, aber bei stürmischem Wetter konnte der Wagenführer nichts sehen, bei Regenwetter rutschten die Räder, und bei schönem Wetter war der Wagen nicht gebrauchsfertig, oder aber es fehlte das Benzin.

Einen Tag nach meiner Ankunft sprachen wir dann bei der Verwaltung „Schachtstroi“ vor, der Abteilung, der ich in Nowosibirsk zugeteilt worden war. Für uns Ausländer war dort ein Büro eingerichtet, in dem drei deutsch

sprechende Angestellte arbeiteten und von uns Deutschen naturgemäß viel in Anspruch genommen werden mußten. Stundenlang saß dort im Büro im Tabakqualm immer eine große Anzahl von Bergkumpels herum und schimpfte weiblich über die langsame Abfertigung.

Immer wieder mußte ich wahrnehmen, daß an den Einrichtungen der Sowjet-Union vieles faul war; ich war als Kommunist nach Rußland gekommen und meine Ueberzeugungstreue erhielt hier in Rußland einen Stoß nach dem andern. —

Nach langem Warten war auch ich endlich an die Reihe gekommen. Die Registrierung war beendet, und ich wurde nun von einem Dolmetscher zum Hauptingenieur geführt, dem meine Originalpapiere überreicht wurden. Dann ging es zu einem deutsch sprechenden Ingenieur, dem Leiter einer Mechanischen Werkstatt, wo ich den Auftrag erhielt, mich bei einem russischen Montageingenieur auf Schacht VI zwecks Montage eines Kompressors zu melden.

Nach langem Hin und Her fand ich schließlich die Baustelle mußte aber zu meinem größten Erstaunen die Feststellung machen, daß bereits ein österreichischer Monteur mit einigen russischen Arbeitern die Arbeit begonnen hatte, die ich hätte ausführen sollen. Auch wieder ein Beispiel dafür, wie mangelhaft oft die Organisation in Sowjet-Rußland ist.

Eine andere Montage war auf dieser Schachtanlage nicht vorhanden. Es blieb mir nun nichts anderes übrig, als mit meinem österreichischen Kollegen eine Arbeitsteilung zu vereinbaren. Auf der Baustelle waren — keine Montagewerkzeuge vorhanden. Ich war bereit, solche herzustellen. Schließlich ist es bei uns eine Selbstverständlichkeit, daß jeder Monteur auch in der Lage ist, das erforderliche Werkzeug selbst herzustellen. Vorbedingung zur Werkzeugherstellung sind Feldschmiede und Amboss. Beim Absuchen des ganzen Feldgeländes fand ich schließlich eine Feldschmiede, und als Amboss mußte ein größerer Eisenblock herhalten. Robinson konnte ehemals auf seiner Insel nicht glücklicher gewesen sein, als ich es jetzt war. In einigen Tagen war das erforderliche Werkzeug hergestellt.

Kurze Zeit danach wurde ich zum Werkstattleiter gerufen; zugegen war auch der Hauptingenieur. Man hatte meine Zeugnisse geprüft und dabei ein Zeugnis der Maschinenbauschule über geleistete Schweißarbeiten gefunden. Es wurde mir jetzt auf Schacht VI eine große Luftrohrleitung zum Schweißen übertragen. Die mir hierfür zur Verfügung gestellten Hilfskräfte waren russische Arbeiter.

(Fortsetzung folgt)



Aus unseren Werken



Zechen in und um Hörde

Auch ein Stück Heimatkunde . . .



Bild 1

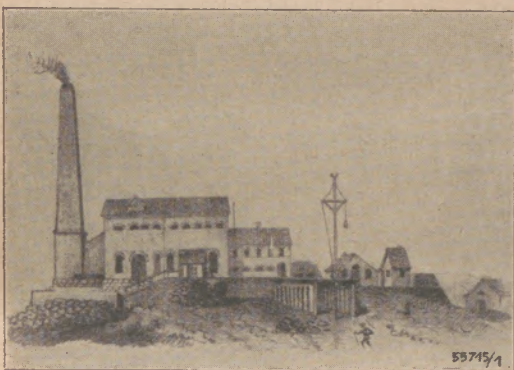


Bild 2

drei Mann, die sich aus Hauer, Schlepper und Hapeler zusammensetzte. Nachdem die Kohlenzeit in den Jahren um 1766 zur Blüte kam, und zwar durch die neue revidierte Bergordnung, die den Bergleuten die erste Knappschafstasse brachte, kam die Kohlenförderung in den Unglücksjahren 1806/07 fast ganz zum Stillstand. Erst um 1820 herum kam wieder ein bemerkenswerter Aufschwung.

In der Chronik des Pastors Schulte, Hörde, finden wir 1836 folgende Zechen aufgeführt: Hessenbank, Schligge, Hummelbank, Brautkammer, Witwe, Auguste, Am Busch, Christine, Kirschbaum, St. Martin, Margarethe, Schürbant und Charlottenburg, Bidefeld, Klarenberg, Felizitas, Dahlader, Niederhofen, Glückauf-Segen, Friedrich-Wilhelm und viele andere.

Die Anlage der Hermannshütte im Jahre 1840 und der Bau der ersten Märkischen Eisenbahnstrecke 1847 brachte einen gewaltigen Aufschwung für den heimischen Bergbau. Der Übergang der Hochofenindustrie vom Holzohlen- zum Steinkohlen- und Roßverbrauchs wirkte sich ebenfalls sehr günstig aus. Es wurden eigene Schlepfbahnen zu den Bahnhöfen gebaut, von denen die der Zeche Crone die bekannteste war, weil ihr Weg über die Wellingshofer Straße durch Hörde führte. Durch den Betrieb wurden Häuser und Gärten arg verdreckt, so daß die Anlieger ihre Häuser zum Schutz gegen den Kohlenstaub mit Teerfarbe anstreichen ließen. Nach 1870 gab es dann nochmals eine Blütezeit, der aber ebenso schnell ein Niedergang folgte.

In den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts traten auch die technischen Verbesserungen in Erscheinung, welche die Leistungsfähigkeit steigerten, wodurch aber unseren heimischen Zechen das Grab gegraben wurde. Felizitas, Klarenberg, Schwabe, Bidefeld wurden stillgelegt. Die Zechen wurden konzentriert, so daß allmählich die Fördergerüste in und um Hörde verschwanden.

Unsere Bilder, die heimische Zechen vor fünfundsiebzig Jahren zeigen, sollen Zeugnis sein der einst blühenden Kohlenförderung in unserer engeren Heimat.

W. Schaab, Werk Hörde

Bild 1: Zeche Schwabe. Von dieser Zeche sind noch die Gebäude sehr gut erhalten. Sie werden augenblicklich als Wohngebäude benutzt. Die Zeche liegt an der Ruße; wenn man mit der Linie 1 von Dortmund nach Hörde fährt, sieht man rechter Hand die Reste dieser einst berühmten Zeche liegen.

Bild 2: Zeche Freier Vogel und Unverhofft. Eine der bekanntesten Zechen war die Zeche Freier Vogel. Sie liegt im Nordosten Hordes an der Schürener Grenze. Wir zeigen die ersten Gebäude der Zeche, die inzwischen durch neue ersetzt wurden. Die Zeche war sehr ertragreich, die früheren Bergleute von Freier Vogel hoffen immer noch darauf, daß diese Zeche, deren Kohlenreichtum noch lange nicht erschöpft ist, doch noch einmal wieder ihre Tore öffnen wird.

Bild 3: Zeche Bidefeld. Sie liefert sehr viel Kohle für den Hoerder Verein, in dessen Besitz sie auch heute ist. Während des Weltkrieges diente sie als Gefangenenlager, und heute wohnen in ihren Mauern Arbeiter vom Hoerder Werk.

Bild 4: Zeche Glückauf-Segen.

Wenn man von der hohen Straße die Kaptanienallee nach Brunninghausen be- geht, fällt ein an der Westseite stehen- des uraltes Gebäude durch seine dicken Mauern auf. Hier stand früher die Zeche Glückauf-Segen, die nach der Seite des Schlosses Romberg hin eine architektonisch mun- derhöne Fassade hatte, hinter der man keinen Zechen- betrieb vermuten konnte. Auch in die- sen Zechengebäuden wohnen heute Men- schen.

Bild 5: Zeche Friedrich-Wilhelm.

Auf Dortmunder Gebiet, an der hohen Straße, lag diese Zeche. Das noch stehende Schachtge- bäude wird bald verschwinden, und le- diglich die Zechen- halde wird dann noch Zeugnis geben von der Förder- arbeit, die hier einst- mals in hoher Blüte stand.

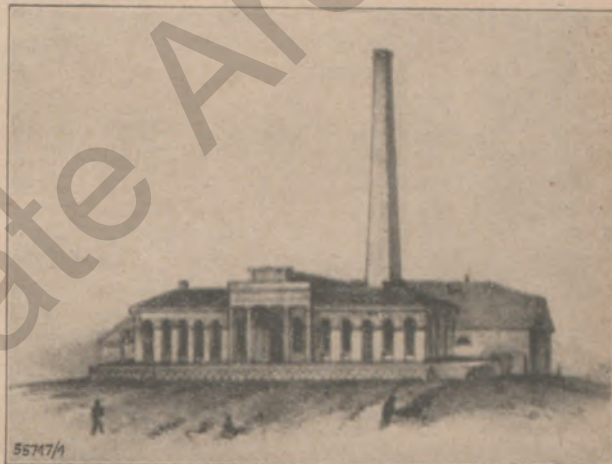


Bild 4



Bild 5

Urlaubersfahrt der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in das Weserbergland

„Warum denn in die Ferne schweifen, sich das Gute liegt so nah.“ (Goethe)

Unter diesem Leitspruch veranstaltete die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Zeit vom 17. bis 24. Juni 1934 eine Urlaubersfahrt in das herrliche, waldgekrönte Weserbergland, in diese in unberührter Schönheit prangende deutsche Landschaft, für die das Wort gilt: „Deutsch von der Quelle bis zum Strand, urdeutsch ist das Weserland.“ Zugleich erfüllte die NS. Gemeinschaft eine hohe Pflicht gegenüber den schwer ringenden Menschen vom Weserstrand, die besonders hart unter der Wirtschaftslage leiden. So wurde beiden Teilen gedient. Und alle, die an dieser Urlaubersfahrt teilnehmen konnten, waren voll des Lobes über die herrliche Aufnahme und Teilnehmen durch die Bewohner, sowie entzückt und seelisch tief ergriffen von der unbeschreiblichen Schönheit des Weserlandes. Sonntag, den 17. Juni, gegen 10 Uhr, verließ der mit Grün geschmückte Urlauberszug die Bahnhofshalle Hagen, passierte Alten- beken, Bad Driburg und nahm Richtung auf Höxter, Holzmin- den und Eschershausen, dem Geburtsort unseres niederdeutschen Dich- ters Wilhelm Raabe. Bald schon leuchtete das silberne Band des Weser- stromes auf, eingebettet in die bewaldeten Hügel des Sollings und der Ausläufer des Teutoburger Waldes. Und schon waren wir in Höxter angekommen. Von weither zeigt die Rabenklippe den Weg. Hoch ragt ihr graues Gestein in dem wieserdurchflossenen Bergland; der ganzen Umgebung gibt sie, gleichsam als Wahrzeichen wirkend, das Gepräge. Rabenklippe, Brunsberg und das stille Schleisental in ihrer Mitte harren der Ver- wirklichung des vom Künstlerauschuß vorgeschlagenen Planes zur Errichtung des Reichschennales. Ein Kranz bewaldeter Bergzüge mit den herrlichsten Fernbildern von ihren Höhen schließt sich an. Der an Rot-, Schwarz- und Reh- wild überaus reiche Solling, nächst dem Harz das größte Waldgebirge Nord- deutschlands, mit seinen wundervollen Laub- und Nadelwäldern, an denen sich das farbenhungrige Auge nicht genug sattsehen kann, dehnt sich auf dem rechten Weserufer hin. Helleuchtend hebt sich der alte Herrnsitz Fürstenberg, die berühmte Stätte altbraunschweigischer Porzellan Kunst, weithin sichtbar ab. Im



Bild 3

Hintergrund erscheint der Röttenberg, die höchste Erhebung des Weserberglandes. Inmitten dieser lieblichen deutschen Landschaft liegen, verbunden durch eine zweihundertjährige Kastanienallee, das lindenumrauschte Schloß Corvey, die einstige Weserabtei mit den uralten Domtürmen, und, umgeben von wohl erhaltenen Türmen und Mauerkränzen, die alte wehrhafte Stadt Höxter. Und dieses Kleinod an Naturschönheit sollte für uns Urlauber eine Woche lang Heimat sein — und ist allen tatsächlich Heimat geworden, von der sie sich nur äußerst schwer trennen konnten.

In Höxter verließen die Urlauber den Zug, die in der Umgebung Aufnahme finden sollten. Am Bahnhof wurden wir von einer Gruppe des BvM. durch ein frisches Liedchen empfangen, und dann ging es auf grüneschmückten Landauern in die Quartiere nach Boffzen und Fürstenberg. Wer vermag all die herrlichen Eindrücke wiederzugeben, die wir hier empfanden. Wer vermag den tiefen Eindruck der Besichtigung der Abtei Corvey zu vermitteln. Hier auf dem stillen Klosterfriedhof ist das Grab des Sängers des Deutschlandliedes, Hoffmann von Fallersleben, dem wir ein stilles Gedenken weihen. Wie herrlich schön war die Dampferfahrt von Holzminden nach Karlsruhen, wo wir am Schloß Beverungen und an dem lieblichen historischen Ort Herstelle (hier ging im Jahre 797 Karl der Franke über die Weser und feierte das Weihnachts- und Osterfest) vorbei die bewaldeten Höhenzüge an unserm Auge vorbeiziehen ließen, bis das alte, im Jahre 1690 gegründete Hugenottenstädtchen Karlsruhen durch seine herrliche Lage unser Auge entzückte. Von den Höhenzügen um Karlsruhen bot sich uns ein wundervoller Weitblick: Da lag der alte Bannwald der deutschen Kaiser, der Reinhardswald, der sich von Kassel bis Karlsruhen erstreckt und noch die Spuren alter Siedlungen zeigt. Ueber 1000 Morgen Wald sind als Naturschutzgebiet erklärt worden (Urwald bei Sababurg, Naturschutzgebiet am Steinkopf). Weiter gewahrt man im Rundblick den alten Wallfahrtsort Gottsbüren, in Grimms Roman „Bolk ohne Raum“ das Hundesbüren.

Und wie leuchtend ziehen die Erinnerungsbilder der herrlichen Fahrt im Landauer durch den unbegreiflich schönen Waldbestand des Solling an unserm Auge vorbei! Neuhäus erscheint, der Ort, von wo aus die Christianisierung des heidnischen Sachsenlandes seinen Ausgang nahm. Mönche aus dem Burgunderland schufen die Siedlung und lehrten unsere heidnischen Vorfahren das Zeichen des Kreuzes. Ja, und wer erinnert sich nicht gern der Fahrt durch das herrliche Weserbergland nach dem uralten Kurort Bad Pyrmont.

So reißt sich ein lieblicher Eindruck an den anderen und verbindet ihn zu einem Erinnerungsbild, wie es des Malers Palette nicht herrlicher hervor-

zaubern kann. Wenn dann nach des Tages Wanderungen zu Fürstenberg auf der Weserterrasse sich die Urlauber zu geselligem Beisammensein in wahrer, echter Volksverbundenheit zusammenfanden, wenn dann der Mond langsam hinter den Weserbergen hervorkam und die Landschaft mit seinem magischen Zauberglanz beleuchtete und alsdann vom Westertale die Melodien des Weserliedes heraufklangen, war jeder bis ins Innerste bewegt und nahm tief die Naturschönheit in sich auf, um fürs ganze Leben davon zu zehren. So zogen die Tage nur allzusehr schnell dahin, und bald hieß es, Abschied nehmen. Zuvor wurden wir noch am Abend vor unserer Abfahrt Teilnehmer der erhebenden Sonnenwendfeier auf der Berghöhe von Fürstenberg, von wo aus man in der weiten Runde von allen Bergen die Sonnenwendfeuer emporleuchten sah. So rückte die Stunde des Abschieds näher. Ein Passagierdampfer brachte die Urlauber von Fürstenberg und Boffzen, vorbei an der alten Abtei Corvey, nach Holzminden, nach der Stadt, in der Wilhelm Raabe so manche frohe Stunde verlebt hat; und liebe Erinnerungen werden auch an den Gestalt der Typen des Weserberglandes und der Schönheit dieses Stückchens Erde. Noch einmal steht man an der Weser und nimmt Abschied von dem urdeutschen Lande, an der Grenze von Niedersachsen und Westfalen, nahe dem Ruhmesorte germanischer Kämpfe mit den Römern. Hier an den Ufern der Weser hatte Arminius gelagert, war Karl der Franke ins Land gezogen, hatten die welfischen und askanischen Fürsten gekämpft, war der wilde Herzog Christian von Braunschweig vorbeigebraust. Gestalt um Gestalt aus der deutschen Geschichte tauchte auf, und sie verbanden sich zu einem Bilde deutscher Nationalgeschichte. Sage und Geschichte woben hier ihre Bänder aus altersgrauer Vorzeit in unser Zeitalter hinein und ließen uns die heiligen Beziehungen zwischen Blut und Boden erkennen. Nach herzlichem Abschied von den Quartiergebern ging es wieder in dem grüneschmückten Urlauberzug der Heimat zu. Während bei unserer Hinfahrt der Himmel unbewölkt war, hingen die Wolken heute schwer über dem Weserbergland, und unwillkürlich drängte sich einem der Schluß des Weserliedes auf: „Die süßen Bilder wie weit, wie weit, wie schwer der Himmel, wie trübe, fahr' wohl, fahr' wohl, du selige Zeit, fahrt wohl, ihr Träume der Liebe“.

Ja, wunderschön war die Weserlandschaft, sie hinterläßt Eindrücke und Erinnerungen, von deren köstlichem Gehalt wir durch unser ganzes Leben hindurch zehren können. Und nur ein Gedanke kam immer wieder auf: auch im nächsten Jahre wieder an den deutschen aller Ströme!

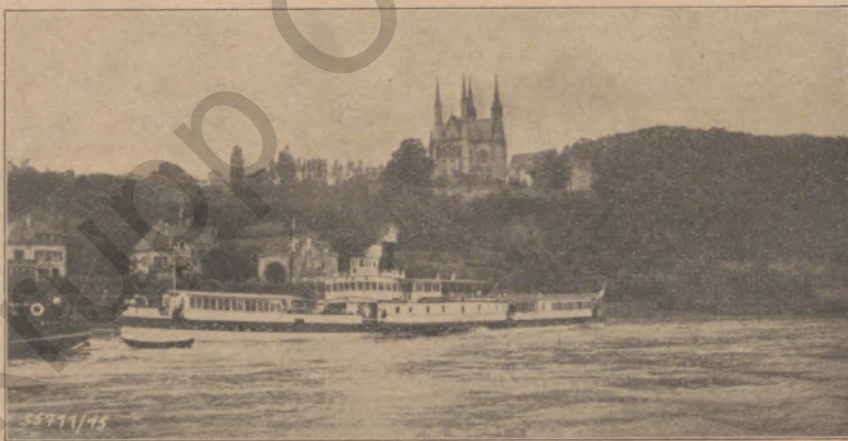
Rheinfahrt der Schwerbeschädigten des Hördor Werkes

(Schluß)

Hierauf übermittelte der stellvertretende Ortsgruppenwart der NSD. und DAZ, Pg. Nonnenberg, dem Vertrauensmann der Schwertriebsbeschädigten den Dank und die Anerkennung der Kameraden für seine Bemühungen um das Zustandekommen der Rheinfahrt.

Schnell verflogen die Stunden geselligen Beisammenseins. Aber alles hat einmal ein Ende, so auch dieser wunderschöne Kommerz. Am Sonntagmorgen marschierten die fröhlichen Hördor im Marschschritt zum Rheinufer, wo das Motorschiff „Stadt Königswinter“ sie aufnahm. Die Fahrt ging stromaufwärts. Das Wetter war etwas dießig, klärte sich späterhin auf. So konnten alle die Schönheiten der rheinischen Landschaft bewundern und etwas von ihrer großen, wechselvollen Geschichte verspüren. An Remagen und Appollinaris, Linz, Munkel, zog das Schiff vorüber, Grüße wurden ausgetauscht mit den Menschen am Ufer, die durch die hinüberwehenden Klänge der Musik an den Strand gelockt wurden. An Bord waren die Westfalen froh und guter Dinge, vergaßen aber beim Betrachten der herrlichen Landschaft auch das Trinken nicht. Da! vorn auf der Insel eine hohe Wassersäule! Der Namebber Sprudel. In der Ferne wächst ein Denkmal am Horizont: das Deutsche Eck! Koblenz, Moselmündung. Und drüben Ehrenbreitstein, die Feste. Das Schiff legt an. Im Zuge geht's mit Musik durch die Stadt, im „Neuen Franziskaner“ wird zu Mittag gegessen. Es ist schon

Nachmittag geworden und eigentlich Zeit zur Umkehr, aber das Wetter war so schön, daß man sich entschloß, weiter bis Boppard zu fahren. Nun begann der landschaftlich schönste Teil der Fahrt.



Remagen, Appollinaris-Kirche

Wunderbar leuchteten die Rheinhöhen in goldener Nachmittagssonne. Weinberge und wieder Weinberge erstreckten sich an den Ufern. Durch den Rheinstrom aufwärts zog das Schiff seine Bahn. Zur Rechten grüßte Schloß Stolzenfels herüber, zur Linken Lahneck und die alte Marksburg auf schroffem Felsen. In Boppard drehte das Schiff und steuerte nun mit größerer Schnelligkeit stromabwärts. Aus schwindender Höhe grüßte zum Abschied ein Bussard. Prächtig war diese Fahrt in den Abend hinein. Gegen 23 Uhr erst legte das Schiff in Königswinter an, wo die Autos am „Winzerhof“ warteten. Der Abschied vom „Drachenblut“ hatte vielen Herz und Kopf schwer gemacht, als sich die Wagen gegen Mitternacht nach der Heimat in Bewegung setzten. Ueber Köln, durchs Bergische Land nach Westfalen ging der Weg. Bei der Ankunft im schlafenden Hördor war es schon lichter Tag. Ehrlich müde, aber das Herz voll schöner Erinnerungen, wanderten die Fahrtteilnehmer nach Hause.

Voll Dankbarkeit werden die Schwerbeschädigten immer an diese Fahrt zurückdenken, die einen geringen Teil der Dankeschuld abtragen sollte für die Opfer, die sie auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges und an den Stätten der Arbeit für Volk und Vaterland gebracht haben.

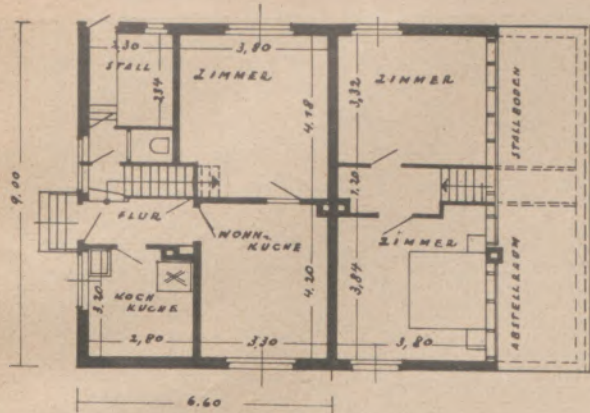


Kaiser-Wilhelm-Denkmal, das Deutsche Eck



Ehrenbreitstein

Die erste Gartensiedlung für Werksangehörige fertiggestellt



Bauart I
Erdgeschoss

Obergeschoss

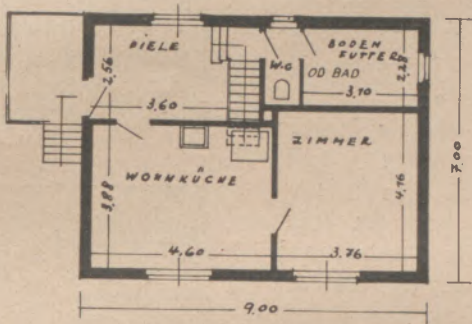
Vor Jahresfrist wurde ein etwa 8½ Morgen großes Grundstück in schönster Lage Schürens vom Südlichen Bauverein erworben und ein Bauvorhaben in Angriff genommen, das einen Weg zur Siedlung für unsere Werksangehörigen zeigen sollte, und alle, die nicht auf

Leichtbeton ausgeführt, und zwar in Schüttbeton unter Anwendung einer neuartigen Schalung (Lochblechschalung). Der Leichtbaustoff war ausschließlich „Union-Hüttenbims“, der hier aus unseren Hochöfen gewonnen wird. Diese neuartige Bauweise hat sich bestens bewährt. Während in anderen Städten schon über tausend Wohn- und Siedlungshäuser in Union-Hüttenbims in den letzten Jahren erstellt wurden, war diese Bauweise für den Siedlungsbau in Dortmund etwas Neues.

Die Bauleitung hatte Architekt Herbst, Dortmund, Hamburger Straße; Bauausführung die Bauunternehmer W. Luch, Schwerte, Otto Gerbig, Dortmund, und August Maring, Dortmund-Hörde. Die finanzielle Betreuung lag bei der Westfälischen Heimstätte, Dortmund. Das Ganze wurde als Reichsheimstätte durchgeführt. Nach Fertigstellung der Einfriedigung und Anlage der Bürgersteige wird mit

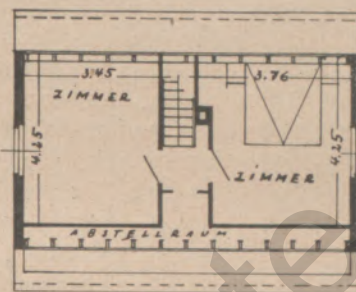
halbem Wege umkehrten, haben ein Eigenheim erhalten, um das sie mancher beneiden wird.

Sparsamkeit, Opfermut und Arbeitswilligkeit haben diese Siedlung entstehen helfen. So schwer es für jeden Beteiligten war, von jedem Lohn tag noch etwas abzusparen, nach der Werksarbeit noch ein paar Stunden am eigenen Heim zu arbeiten, während andere sich ausruhten, jetzt ist das Ganze von Erfolg gekrönt. Sie haben ihr Ziel erreicht, das so schwer zu erringen war, sie sind eigener Herr auf eigener Scholle. Nicht zuletzt hat unsere Direktion einen großen Anteil an dem Erfolg. Sie hat u. a. durch Ueberlassung von Baumaterialien zu verbilligten Preisen einigen



Erdgeschoss

Bauart II



Obergeschoss

der Bepflanzung der zum Teil bis vierzehn Meter tiefen Vorgärten begonnen; dann ist feierliche Einweihung.

Nach Fertigstellung soll ein weiteres Siedlungswerk in Angriff genommen werden, damit noch vielen Werksangehörigen ein Eigenheim erstellt werden kann. Allerdings gehört dazu ein ernstes Sparwille, denn ein gewisses Eigenkapital ist immer erforderlich. Wer diesen

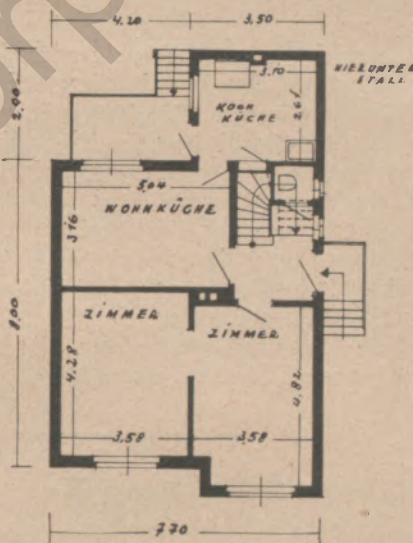
festen Willen hat, möge seine Adresse sowie Betrieb oder Abteilung schriftlich an das literarische Büro einsenden.



Doppelhaus, Bauart I

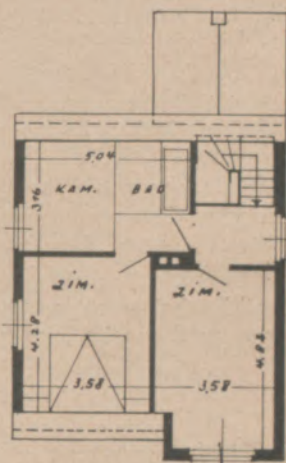
Enth.: 1 Vorküche, 4 Zimmer, 1 Stall, 1 Spülklosett, 1 Waschküche, 2 große Keller, 1 Trockenboden, ½ Morgen Gartenland.

Werkskameraden ihr Eigenheim entstehen helfen. Hier ist wahre Volksgemeinschaft Wirklichkeit geworden. Die Führung hilft der Gefolgschaft, und diese wird es ihr danken durch die Gefolgschaft der Tat, durch treue Pflichterfüllung bei der Arbeit und auch gegenüber dem Staat, so daß beide Teile, Führer und Gefolgschaft, Geber und Nehmer sind. Die Häuser sind in



Erdgeschoss

Bauart III



Obergeschoss



Einfamilienhaus, Bauart II

Enth.: 1 Diele, 1 Vorküche, 4 Zimmer, 1 Spülklosett, 1 Stall, 1 Waschküche, 2 große Keller, 1 Trockenboden, ½ Morgen Gartenland.



Einfamilienhaus, Bauart III

Enth.: 6 Zimmer, 1 Vorküche, 1 Stall, 1 Spülklosett, 1 Waschküche, 2 große Keller, 1 Rohrkeller, 1 Balkon, 1 Trockenboden, ½ Morgen Gartenland.

Wieviel Menschen faßt die Erde?

Die Bevölkerung der Erde hat sich seit 1800 mehr als verdreifacht. Man schätzt, daß damals etwa 600 Millionen Menschen die Erde bevölkerten, während heute bereits zwei Milliarden Menschen gezählt werden. Von verschiedener Seite wurde versucht, die Höchstzahl von Menschen zu berechnen, die auf der Erde überhaupt leben können. Vorsichtige Berechnungen geben diese Höchstgrenze mit fünf Milliarden Menschen an; Optimisten glauben mit zehn Milliarden nicht zu hoch zu greifen. Wäre es möglich, eine so intensive Bodenkultur, wie sie die Warmhaus-Gärtnerei darstellt, über die ganze Erde auszudehnen, so wäre noch weit mehr Menschen das Leben auf dieser Erde ermöglicht. Ob es allerdings angenehm wäre, in einem solchen Menschengedrange zu leben, das ist eine andere Frage.

Mit starken Hörder Männern nach Nürnberg



Burgpartie mit Delberg

111 Pfund aufweist, konnte einarmig 160 Pfund um 5, und den deutschen Rekord um 10 Pfund überbot. Sein Gegner Schuster von München 1860 errang dieselbe Gesamtleistung wie Dörrbeker, nämlich 785 Pfund, und wurde durch Stechen Deutscher Meister, wodurch der hoffnungsvolle Hörder leider auf den zweiten Platz kam. Zu seiner Rekordleistung wurde Dörrbeker von Reichs-Sportführer von Tschammer und Osten herzlichst persönlich beglückwünscht.

Bei dem Mannschaftsgewichtheben erzielte München die höhere Pfundzahl, so daß wir uns auch hier mit dem zweiten Platz begnügen mußten. In den leichten Klassen waren wir den Bayern zwar überlegen, aber unsere Schwergewichtler konnten gegen den bärenstarken Münchener Straßberger nicht an. Aber auch der zweite Deutsche Meister will errungen sein, und wir sind stolz darauf die zweitbesten in ganz Deutschland zu sein. Dies soll uns nur Ansporn sein zur weiteren Arbeit auf unserem Sportgebiet.

Die Nürnbergfahrt hat uns viel Freude bereitet. Die schöne Stadt mit ihren prächtigen, altherwürdigen Kirchen, wie die Lorenzkirche mit dem Englischen Gruß von Veit Stöck, die Holzschuherkapelle mit der „Grablegung Christi“ von Adam Kraft, die Egidien-, Jakob-, Alara- und Sebalduskirche. Daneben das Albrecht-Dürer- und Hans-Sachs-Haus, der Henkersteg und Henkerturm, das Rathaus und das Bratwurst-Glöcklein. Nürnberg ist so reich an Sehenswürdigkeiten und birgt in seinen Mauern mit den vielen Türmen so viele Kostbarkeiten und Kunstwerke, daß es sich wirklich verlohnt hat, auch neben den Kampfsportspielen diesen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

Wir haben es getan. Nun sind wir als zweiter Deutscher Meister wieder in die Heimat zurückgekehrt und haben nur noch das Bestreben, im nächsten Jahre erster zu werden. Kraft Heil!



Die Nürnberger Siegerplakette

W. Schaub.

Ermäßigung der Lohnsteuer für Kriegsbeschädigte und diesen gleichgestellte Volksgenossen

Für die Behandlung von Anträgen der Kriegsbeschädigten, Kriegerwitwen und Zivilbeschädigten auf Erhöhung der steuerfreien Lohnbeträge hat der Reichsminister der Finanzen unter dem 9. Juli 1934 folgende Neuregelung getroffen:

1. Kriegsbeschädigte

1. Kreis der zur Antragstellung Berechtigten.

Volksgenossen, die wegen einer Kriegs- oder Dienstbeschädigung eine Beschädigtenversorgung nach dem Reichsversorgungsgesetz erhalten, können, wenn sie Arbeitslohn beziehen, mit Rücksicht auf ihre besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse und die ihnen in der Regel erwachsenden höheren Werbungskosten und Sonderleistungen Erhöhung der steuerfreien Beträge beantragen.

2. Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages und der Pauschale für Werbungskosten und Sonderleistungen.

Den erwerbstätigen Beschädigten mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 30 oder 40 Prozent ist die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages und der Pauschale für Werbungskosten und Sonderleistungen von zusammen 100 Reichsmark monatlich in der Regel um den Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung zuzubilligen. Daher ist z. B. einem um 30 Prozent Erwerbsbeschränkten eine Erhöhung der steuerfreien Beträge von 100 Reichsmark monatlich um 30 Prozent zu gewähren, so daß 130 Reichsmark monatlich steuerfrei bleiben.

Schwerbeschädigten, d. h. Beschädigten, die um mindestens 50 Prozent erwerbsbeschränkt sind, ist eine Erhöhung um den doppelten Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung zuzubilligen. Daher ist z. B. einem um 50 Prozent erwerbsbeschränkten Beschädigten eine Erhöhung der steuerfreien Beträge von 100 Reichsmark monatlich um 100 Prozent zu gewähren, so daß 200 Reichsmark monatlich steuerfrei bleiben.

Die Erhöhung der steuerfreien Beträge nach den vorstehenden Ausführungen ist stets ohne Nachweis besonderer Aufwendungen zu gewähren. Sie hat ihren Grund in den erhöhten, durch die Beschädigung verursachten persönlichen Ausgaben und Werbungskosten. Sie gilt daher nur für den Steuerabzug von Bezügen aus einem bestehenden Dienst- oder Arbeitsverhältnis.

3. Weitere Erhöhung der steuerfreien Beträge aus sonstigen Gründen.

Wenn ein Beschädigter neben den durch die Beschädigung veranlaßten noch sonstige besondere wirtschaftliche Verhältnisse, Werbungskosten oder Sonderleistungen geltend macht und daher eine Erhöhung der steuerfreien Beträge begehrt, die über die nach den

Ausführungen zu 2 zu gewährende Erhöhung hinausgeht, so ist wie folgt zu verfahren: Der auf Grund der Beschädigung nach den Ausführungen zu 2 erhöhte steuerfreie Lohnbetrag im engeren Sinne darf in solchem Falle nur insoweit erhöht werden, als dies die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse des Antragstellers rechtfertigen. Die auf Grund der Beschädigung nach den Ausführungen zu 2 schon erhöhten Pauschale für Werbungskosten und Sonderleistungen dürfen nur um den Betrag weiter erhöht werden, um den die tatsächlichen Werbungskosten und Sonderleistungen jene Beträge übersteigen.

Beispiel: Ein erwerbstätiger Schwerbeschädigter mit 50 Prozent Erwerbsbeschränkung weist Werbungskosten und Sonderleistungen im Gesamtbetrage von 130 Reichsmark monatlich nach. Auf Grund der Beschädigung werden nach Ziffer 2 erhöht:

der steuerfreie Lohnbetrag im engeren Sinne von 60 auf 120 Reichsmark, die Pauschale für Werbungskosten und Sonderleistungen von 40 auf 80 Reichsmark.

Von den Werbungskosten und Sonderleistungen sind also nicht berücksichtigt 130 — 80 = 50 Reichsmark. Die steuerfreien Beträge sind daher auf insgesamt 250 Reichsmark zu erhöhen.

2. Den Kriegsbeschädigten gleichgestellte Volksgenossen

Für die Behandlung der Anträge auf Erhöhung der steuerfreien Beträge stehen den Kriegsbeschädigten (Abschnitt I) gleich:

1. die nach dem Gesetz über die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung, dem Kriegspersonenschädengesetz, dem Altrentnergesetz, dem Wehrmachtversorgungsgesetz, den früheren Militärversorgungsgesetzen, dem Reichsgesetz über die Schutzpolizei der Länder oder dem Reichsgesetz über die Versorgung der Polizeibeamten beim Reichswasserschutz wegen einer Beschädigung versorgten Personen;

2. die nach § 105 des Reichsversorgungsgesetzes, § 8 Absatz 1 des Altrentnergesetzes versorgten Personen, wenn die Rente mindestens 30% der Vollrente beträgt;

3. bei den aus anderen Ursachen beschädigten Volksgenossen (Zivilbeschädigten, z. B. Empfängern von Renten aus der Sozialversicherung) kann im einzelnen Fall ebenfalls eine Erhöhung der steuerfreien Beträge gerechtfertigt sein. Hier liegen im allgemeinen die gleichen Gründe für eine Erhöhung wie bei Kriegsbeschädigten vor. Wie Zivilbeschädigte sind auch die durch Geburtsfehler Körperbehinderten zu behandeln. Blinde stehen den Kriegsbeschädigten gleich, die eine Pflegezulage erhalten.

III. Nachweis der Voraussetzungen für die Steuerermäßigung

Die Antragsteller haben durch Vorlegen des letzten Rentenbescheides oder einer Bescheinigung des Versorgungsamtes nachzuweisen, daß die Voraussetzungen für die Steuervergünstigungen erfüllt sind. Zweifel sind durch Rückfrage beim Versorgungsamt zu klären. Wenn die unter Abschnitt II, 3., behandelten Zivilbeschädigten durch einen Rentenbescheid oder eine sonstige amtliche Bescheinigung den Grad ihrer Erwerbs-

beschränkung nachweisen, sind sie wie Kriegsbeschädigte zu behandeln; in anderen Fällen kann eine angemessene Erhöhung der steuerfreien Beträge zugebilligt werden.

Zur Vermeidung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß die Vergünstigungen nach dieser Anweisung auf Antrag für die Zukunft gewährt werden. Der Arbeitgeber darf die steuerlichen Vergünstigungen erst berücksichtigen, wenn ihm die mit der Änderung versehene Steuerart vorgelegt wird. Erstattungen dürfen auf Grund dieses Erlasses nicht vorgenommen werden.

Glück im Unglück



hatte der Anstreicher R., als er beim Anstreichen der Kranbahn durch Einschalten des elektrischen Stromes einen leichten Schlag bekam und zwei Meter tief von der Leiter stürzte.

Der Vorfall, der leicht schlimmere Folgen nach sich ziehen konnte, trug sich wie folgt zu:

R. und ein Mitarbeiter waren mit dem Anstreichen des Kranes beschäftigt, letzterer am Dach des Führerkorbes, R. in einer Ecke der Halle auf einer Leiter stehend in der Nähe der Schleifleitung, die an der Kranbahn entlang lief. In der Annahme, daß der an der Kranbahn Beschäftigte mit der Arbeit fertig sei, gab der Mitarbeiter dem Kranführer Anweisung, weiter vorzufahren, damit er an dem Dach des Führerkorbes etwas nachbessern könne.

R. war aber noch nicht fertig und wurde beim Einschalten der Schleifleitung in ungeeigneter Weise verletzt.

Der § 92 der neuen Unfallvorschriften für Krane besagt:

Nur der Beauftragte darf den Kran für den regelmäßigen Betrieb wieder freigeben. Vorher hat er sich davon zu überzeugen, daß die Arbeit endgültig abgeschlossen ist, die Krananlage sich wieder im ordnungsmäßigen Zustande befindet und alle an der Arbeit beteiligten Personen die Krananlage verlassen haben.

Für alle Reparaturen ist das obenstehend abgebildete bekannte schwarze Schild mit dem gelben Gefahrenpunkt vorzulegen.

Verantwortlich war der Vorarbeiter der Anstreicher, der auf dem Schild die Arbeitsstelle mit seinem Namen bezeichnen und durch Entfernen des Schildes — nur er allein — die Kranfahrt freigeben sollte.

Das erwähnte Schild ist unter W. A. 4763 von der Firma J. Ed. Wunderle, Mainz-Kastel, zu beziehen.

Unfallvertrauensmänner in den Betrieben

Nach § 7 der Allgem. Vorschriften der am 1. April 1934 in Kraft getretenen neuen Unfallverhütungsvorschriften hat der Unternehmer die Mitwirkung der Versicherten an den Aufgaben der Unfallverhütung nach Möglichkeit zu fördern.

Nach Art und Größe des Betriebes hat der Unternehmer eine Anzahl von Unfallvertrauensmännern zu bestellen, die nach Möglichkeit im Interesse der Unfallverhütung nicht gewechselt werden sollen.

Nach dem Wortlaut der erwähnten Bestimmungen haben die Unfallvertrauensmänner (nicht zu verwechseln mit den Mitgliedern des Vertrauensrats) die Aufgabe, sich von dem Vorhandensein und der ordnungsmäßigen Benutzung der vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen fortlaufend zu überzeugen und auch sonst für die Durchführung des Unfallschutzes zu sorgen.

Sie sollen Mängel dem Betriebsleiter melden und auf Grund ihrer Erfahrungen und Beobachtungen selbst Vorschläge zur Verbesserung machen, auch das Interesse ihrer Mitarbeiter für den Schutz gegen Unfallgefahren wecken. Die Unfallvertrauensmänner haben ihre Aufgabe tunlichst im Benehmen mit dem Vertrauensrat zu erfüllen.

Soweit das Wichtigste aus den Bestimmungen, die im übrigen in den den Betrieben und dem Vertrauensrat zugegangenen gelben Heften nachgelesen werden können. Für weiteren Aufklärung werden Betriebs sicherheitsingenieure gern zur Verfügung stehen.

Wir haben im Einvernehmen mit dem Vertrauensrat für jede Betriebszelle und jede Schicht Unfallvertrauensmänner aufgestellt, deren Namen in den Betrieben bekanntgegeben wurden.

Vorbehaltlich einer noch näheren Unterweisung geben wir folgende Aufgaben an, die auf Grund unserer Erfahrung von den Unfallvertrauensmännern in erster Linie zu erfüllen wären.

1. Enges Zusammenarbeiten mit der Unfallzentrale und den Betriebs sicherheitsingenieuren, denen seit einer Reihe von Jahren die Unfallverhütung ihrer Abteilung anvertraut ist.

2. Aus einem richtig verstandenen Kameradschaftsgefühl heraus die Neulinge über die Sonderaufgaben ihrer Tätigkeit aufklären. Das Anlernen derselben wird nach wie vor Hauptaufgabe der Meister und Vorarbeiter bleiben müssen.

3. Meldung von Betriebsmängeln, die im Ablauf der Arbeitsvorgänge und bei Reparaturen auftreten. Letzteren wird, da sie meistens möglichst schnell erledigt werden, zu wenig Beachtung geschenkt. Vorschläge und Verbesserungen werden am zweckmäßigsten mit den Betriebs sicherheitsingenieuren beraten und zur Ausführung gebracht.

4. Das Interesse ihrer Mitarbeiter für den Schutz gegen Unfallgefahren wecken. Als Beispiele seien genannt:

Gebrauch von Leberschürzen bei den Gießern in Stahlwerken, Fußschutz gegen Verbrennungen in den Warmbetrieben, Kopfschutz in den Thomaswerken gegen herabfallende Bären, Augenschutz bei spez. Arbeiten, Atemschutz gegen Thomasstaub und dergleichen, Benutzung von Handsägen und Handledern usw. Gegen diese Schutzmittel besteht noch eine gewisse Gleichgültigkeit in der Gefolgschaft. Diese zu überwinden, möge eine Hauptaufgabe der Unfallvertrauensmänner sein. Hierzu tritt der Schutz gegen Berufskrankheiten, wie z. B. Blei, Thomasstaub usw. In Zweifelsfällen wende man sich an die Betriebs sicherheitsingenieure. Selbstverständlich müssen die Schutzmittel auch in hinreichender Zahl von den Betrieben zur Verfügung gestellt werden. Der Preisanteil der Gefolgschaft richtet sich nach den in den einzelnen Betrieben bestehenden Gepflogenheiten.

— Zentrale für Unfallschutz

Aufruf

Am 25. bis 26. August findet wieder eine Fahrt zur Klutert-Höhle unter Führung unseres Werkstameraden Arthur Glauer, Stahlformgießerei, statt, der uns durch seine verschiedenen Berichte in der Hütten-Zeitung als Höhlenforscher gut bekannt ist. Wegen der Kürze der Zeit ist eine besondere Anmeldung nicht erforderlich. Die Teilnehmer finden sich am Samstag, dem 25. 8. 34, abends um 19 Uhr, in der Schalterhalle des Bahnhofes Dortmund-Süd ein. Wegen der mitzubringenden Ausrüstung verweisen wir auf den letzten Aufruf in Nr. 5 der Hüttenzeitung.

— Literarisches Büro

Unser Kampf um den Wanderpreis der „Düsseldorfer Nachrichten“ in der „Deutschen Staffel“

1. Vereinigte Stahlwerke Dortmund, 7:40,6 Minuten; 2. NSB. Köln, 7:43,6 Minuten; 3. Preußen Aachen, 7:47,8 Minuten

Wir waren uns bewusst, daß es ein harter Kampf würde, und daß es galt, alles, alles restlos einzusetzen, um den letzten Anwärter auf den schönen Wanderpreis, die Aachener Preußen, zu verdrängen. Aber bange machen hat noch nie bei uns gegolten. Und die Schlachtenbummler mit ihrem Mädelzucken, Augentreiben und dumpfen Drakeln mit „Wenn, aber — usw.“ wurden gründlich belehrt. Unsere fünf Mann, Drth, Kroeger, Stemberg, Hendrichs und Wiedemann haben eine ganz hervorragende Leistung vollbracht. Wir geben hier, um uns von vornherein gegen den Vorwurf der Ueberheblichkeit zu schützen, der Westdeutschen Sportzeitung vom 19. Juli das Wort:

„Nach zwei Runden hatte Drth schon Vorsprung, läuft die fünfzehnhundert Meter ausgezeichnet und vor allem mit genügend Reserven zum Schluß. Wird der NSB. Köln aufkommen? Die Leute haben doch auf der Mittelstrecke gute Kräfte. Vergebens. Kroeger legt die achthundert Meter so frisch und sicher hin, daß man fast bedauert, den Burschen nicht im Einzelwettbewerb gesehen zu haben. Veranlagt ist er auf jeden Fall. In wundervollem Tempo geht Stemberg über die vierhundert Meter, gibt Hendrichs genügend Vorsprung. Und der ist nötig. Denn die Preußen setzen ihre besten Kräfte ein, der NSB. Köln hat hier seine Reserven. Wiedemann übernimmt den Stab mit Vorsprung, ein wundervoller Kampf, ein Rennen, das einzigartiger Ausklang ist und — Dortmund steht zum ersten Male in der Liste der Anwärter auf den Wanderpreis.“

Es sind zwar seit diesem herrlichen Sieg schon Wochen vergangen, und in der schnelllebigen Zeit, in der ein Ereignis das andere verdrängt, mag dies für unsern NSB. so bedeutame Erlebnis schon wieder vergessen sein, aber unsere Pflicht war es, an dieser Stelle nochmals daran zu erinnern, den Läufern zur Anerkennung, den übrigen zur Nachahmung in ihren Abteilungen.



Schön-Wetter Gorgen!



„Was — weder Milch noch Sahne auf dem Tisch. Das ist so eine schöne Sonntagsüberraschung!“



„Denken Sie nur, ich mußte schwarzen Kaffee geben. Die Milch war sauer geworden; wo sollte ich so schnell weiche herbeikommen?“



„Wie kann so etwas passieren? Sollten Sie denn nicht immer Glöckleer Milch im Hause? Bei dieser Hitze ist das doch doppelt wichtig und bequem.“

GLÖCKLEE — die reine, ungezuckerte, konzentrierte Milch hält sich in der geschlossenen Dose unbegrenzt und sollte deshalb gerade während der heißen Jahreszeit in keinem Haushalt fehlen. Sie ist überall zu verwenden, wo sonst Vollmilch oder Sahne gebraucht wird. Sie hebt das Aroma des Kaffees, gibt ihm die verlockende goldbraune Farbe und hebt Geschmack und Nährwert aller Gerichte.



veredelte Holländer Vollmilch in praktischer Form

Vierzig Jahre in den Diensten der Dortmunder Union



Am 6. Juli 1934 konnte der Obermeister der Maschinenabteilung, Herr Heinrich Busch, auf eine vierzigjährige Tätigkeit bei der Dortmunder Union zurückblicken.

Herr Busch ist am 21. Dezember 1870 in Hapse, Kreis Hagen, geboren. Er erlernte das Schlosserhandwerk in den Jahren 1884 bis 1888 bei der Dortmunder Geldschmiedfabrik Pohl-Schröder. Nach beendeter Lehrzeit hat der Jubilar in Elberfeld an der Döppersberger Brücke, in Düsseldorf bei der Waagenfabrik Schmitt, in Bülkingen bei Gebr. Röckling, in Saarbrücken bei der Maschinenfabrik Dinger, in Mex bei dem Schlossermeister Noe und in Dortmund bei dem Eisen- und Stahlwerk Höp als Schlosser gearbeitet. Am 6. Juli 1894 trat Herr Busch als Schlosser

in der Reparaturwerkstatt der Stahl- und Walzwerke der Dortmunder Union ein. Im Jahre 1897 wurde er zum Vorarbeiter ernannt und 1911 als Meister angestellt. Am 1. April 1917 wurde Herr Busch in Anerkennung seiner Verdienste zum Obermeister ernannt, gleichzeitig wurde ihm das Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Herr Busch hat es verstanden, sich durch vorbildlichen Fleiß, Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit und Ausdauer stets die volle Anerkennung und Hochachtung seiner Vorgesetzten, Mitarbeiter und Untergebenen zu erwerben. Seine reichen Erfahrungen und seine Tatkraft auf betrieblichem Gebiet kamen dem Werk in den wechselvollen Jahren in reichem Maße zugute.

Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre freudigen Schaffens und rufen ihm ein herzliches „Glückauf“ zu.

Fünfundzwanzig Jahre beim Werk Hörde



Am 1. August konnte Herr Richard Batt auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken. Herr Batt war in dieser langen Zeit auf den verschiedensten Büros tätig und ist seit mehreren Jahren auf dem Sekretariat beschäftigt. Zu seinem Ehrentage erschienen viele Gratulanten, denn der Jubilar hat einen großen Bekanntenkreis und ist bei allen wegen seines echten aufrichtigen Wesens sehr beliebt. Auch wir gratulieren.

Familiennachrichten des Hörder Vereins

Geburten:

Ein Sohn: Ludwig Hinz, Hochtiefenwerk, am 5. 8. 34 — Klaus; Georg Gerstung, Elektrische Kraftwerke, am 6. 8. 34 — Klaus; Bruno Schöppe, Koferei, am 8. 8. 34 — Bruno; Anton Kfmann, Elektrotechn. Abteilung, am 10. 8. 34 — Günter; Fritz Richter, Martinwerk, am 11. 8. 34 — Horst.

Eine Tochter:

Wilhelm Sommer, Stahlwalzwerk, am 23. 7. 34 — Elvira; Wilhelm Kettikow, Blechwalzwerk, am 25. 7. 34 — Doris; Wilhelm Koch II, Blechwalzwerk, am 26. 7. 34 — Lotte; Alfred Neßlaff, Elektrische Kraftwerke, am 26. 7. 34 — Annegret; Hugo Annaert, Hochtiefenwerk, am 27. 7. 34 — Ingrid; Wilhelm Schmidt, Stahlwalzwerk, am 29. 7. 34 — Marianne; Johannes Erler, Martinwerk, am 30. 7. 34 — Rosemarie; Fritz Care, Hochtiefen-Maschinenbetrieb, am 1. 8. 34 — Renate; Wilhelm Wönniger, Hochtiefen-Maschinenbetrieb, am 1. 8. 34 — Ingeborg; Adolf Mölle, Steinfabrik, am 6. 8. 34 — Maria; Hermann Kowalewski, Blechwalzwerk, am 7. 8. 34 — Ingeborg; Heinz Jakob, Feinwalzwerk, am 10. 8. 34 — Rosemarie; Carl Holtmeier, Blechwalzwerk, am 11. 8. 34 — Margot; Josef Wojciechowski, Martinwerk, am 12. 8. 34 — Klara.

Sterbefälle:

Carl Wifner, M.T.A., am 1. 8. 34; Eduard Engels, Bauabteilung, am 2. 8. 34; Ehefrau des Wilhelm Gebhardt, Verleger im Preßbau, am 27. 7. 34.

Familiennachrichten der Union

Geburten:

Ein Sohn: Emil Balzer, Elektrobetrieb, am 30. 7. 34; Wilhelm Salm, Walzendreherei, am 27. 7. 34; Otto Böder, Kraftwerke, am 4. 8. 34; Erhard Blech, Walzwerk II, am 11. 8. 34. Eine Tochter: Gustav Schwarz, M.B. Grobwalzwerk, am 2. 8. 34; Aloys Behrend, Bfbb. Montage, am 3. 8. 34; Fritz Kalisch, Magnetfabrik, am 4. 8. 34; Artur Müller, G.-Verfrachtung, am 3. 8. 34; Walter Neumann, Zur. Walzwerk II/IV, am 13. 8. 34.

Für Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Keke und andere Lebensmittel ist

Tengelmann

KAFFEE-GESCHÄFT

die gute Einkaufsstelle sparsamer Hausfrauen. — 3% Rabatt in Marken

Westdeutsche Schweißtechnische Lehr- u. Versuchsanstalt Duisburg, Sedanstraße 17a

Volle Ausbildung als Schweißer im Gasschmelz- und im Elektroschweißen. Schweißkurse für Ingenieure. Sonderkurse: Untersuchungen von Schweißmaterial. Gutachten.



Ersatzteile, Fahrräder fabrikneu RM. 30.-, 32.-, 34.- Ballon RM. 35.-, 36.- und mehr Teilzahlung gestattet.

Fahrradzentrale Wilhelm Voß

Westenhellweg 118

Uhren - Optik
Moderner Schmuck
Glosemeyer
Hörde, jetzt Brückenplatz 3
Brillenlieferant des Hörder Vereins

Schon für RM. 32.-

Spez.-Radm. Freil. Rücktritt - Bremse Fordern Sied. Kat. 34, er bringt billige u. gute Räder in Chrom. Lieferung direkt an Private.

E. & P. Stricker Brackwede-Telef. Nr. 472

Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen und Elektrotechnik in Dortmund

Ausbildung zu Ingenieuren, Betriebsbeamten u. Werkmeistern

Abt. I: Höhere Techn. Staatslehranstalt f. Maschinenwesen, Abt. II: Höhere Techn. Staatslehranstalt für Elektrotechnik, Abt. III: Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen, Abt. IV: Sonderklasse für Stahlbau

Abt. V: Abendkurse f. Praktikanten u. Handwerker (Werkmeisterlehrgänge u. Sonderlehrgänge mit eig. Schulträgern).

Nächste Aufnahme für Abt. I, III, IV und V am 18. 9. 34, für Abt. II nur Anfang März. Drucksachen kostenlos.

Qualitäts-Polstermöbel

kaufen Sie vorteilhaft bei

Pustkowski Oestermarsch 65, Ecke Schmiedestraße - Aufarbeiten und modernisieren alter Polstermöbel - Fachmännische Beratung kostenlos

Solide **Küchen** Monatsr. 3,40 RM. an gediegene **Schlaf- und Speisezimmer** Monatsr. 6,80 RM. an Im Sparvertragswege Sparkraft A.-G. Berlin W. 35, Zwecksparrunternehmen unter Reliefsaufsicht: Anfragen an: E. Schmücker, Dortmund, Immermannstraße 42

Sehrgut und billig essen und trinken Sie bei **Lathe**

Altbekanntes Restaurant und Schlachtereier „Zum Amtsgericht“ Alfr. Trappenstr. 36 Telefon 417 92

Feine Fleisch- und Wurstwaren billigst Ausschank DAB - Musikalische Unterhaltung.

Fahrräder sowie Zubehör und Ersatzteile Görlcke, Miele u. a. **Heiland** G.m. Dortmund, Hansa-B. H. str., Westfalenhaus Dortmunds größtes Fahrradgeschäft

Graue Haare? b. Naturmittel. l. ä. n. 49. 30. 34. bei nat. Erfolg Auskunft kostenlos. Schwarz-Reh, Darmstadt 12, Inselstr. 25

Werks-Angehörige können **Kleine Anzeigen** kostenlos aufgeben

Mit-arbeit

an unserer **Zeitung** sollte **Recht und Pflicht** des Lesers sein

Günstige Gelegenheit **Neue Schleiflackküche** schwer, 1,60 breit, mit Tisch und Stühlen, besonderer Umstände wegen für nur **225 Reichsmark** zu verkaufen. **Möbelhaus Nier, Hörde** Alfred-Trappen-Str. 34

Bermietungen Gut möbliertes Zimmer in ruhigem Hause, mit Telefonanschluss, zu vermieten. Königswall 88, III. Etage. **Freundliches möbliertes Zimmer** an ruhigen Herrn zu vermieten. Blücherstraße 34, III. Etage, links. **Mietgefühle** Junges Ehepaar sucht möglichst bis zum 1. Oktober 1934 eine **Zwei-Zimmer-Wohnung** Süden oder Südwest, fahrlingsfähig bis 35 RM. Angebote unter L. B. 134 an das Liter. Büro. **Eheleute ohne Kinder, vünftliche Mietzahler, suchen eine schöne Zwei-Zimmer-Wohnung** Nähe der Union. II. Etage, oder schöne Parianer angenehm. Josef Beder, Friedr.straße 81, I. Etg.

Wohnungs-tausch

Suche **zwei bis drei Zimmer** möglichst Westen oder Südwesten gegen drei Zimmer im Norden (Steinr., Miete 36,50 RM.) zu tauschen. Angebote unter L. B. 135 an das Liter. Büro.

Abgeschlossene große Drei-Zimmer-Wohnung mit Waschküche, Miete 31,36 RM., gegen abge. chlossene Zwei-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Angebote unter L. B. 136 an das Liter. Büro.

Eine Drei-Zimmer-Wohnung (3 erw. Personen) nach Stadtmitte gesucht oder gegen zwei Zimmer zu tauschen. Emil Kollmann, Dortmund-Hörde, Am Memberg 54.

Bevor Sie Möbel kaufen besichtigen Sie bitte mein reichhaltiges Lager. Es wird Ihr Vorteil sein! **Wilh. Reinking sen.** Hörder Neumarkt

Zwei Zimmer und Mansarde Hof und Stall, volle Miete 19,50 RM. Nähe Dorfgelände, Kleintierzucht kann übernommen werden, gegen drei Zimmer, möglichst abgeschlossenen, auch Siedlung zu tauschen. Angebot unter L. B. 136 an das Liter. Büro.

Tausche meine Wohnung mit Balkon gegen Werkwohnung Gottfried Friedrich, Dortmund-Hörde, Graubenziger Str. 11.

Verkäufe Weißer niedriger verstellbarer **Sportwagen** mit sechs Riemenfederung und Polsterung, auch für zwei Kinder zu gebrauchen, und dreiflammig: Gasföcher billig zu verkaufen. L. B. West, Harnackstraße 2/3.

Schrank-Parlophon billig zu verkaufen. Herderstraße 8, III. Etage, links.

Saubere gut gehaltene **Bettstelle mit Matratze** außerdem eine Kommode billig zu verkaufen. Zu erfragen Lenten-Insel 14, an der Funkenburg.

Gut gehaltener gebräuchter **Microfon** für 3 RM. zu verkaufen. Zu beichtigen ab 5 Uhr nachmittags. Bülowstraße 34, IV. Etage, links.

Ein fast neuer **Lux-Lampfen** 3. L. zu verkaufen. Herberstr. 23, I. Etg.

Kaufgesuche Kleiner, guterhaltener **Zimmerofen** zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter L. B. 133 an das Liter. Büro.

Gebrauchtes, billiges **Herrenrad** zu kaufen gesucht. Franz-Bischof-Str. 5, part. Mitte.